

Stellungnahme zu dem Artikel von Gerd Antes in der FAZ vom 31. 12. 2008 „Es ist Wissensmarkt - und keiner geht hin“

erschienen als Leserbrief in der FAZ vom 17. 1. 2009

Den Ausführungen des Mathematikers Gerd Antes, denen zufolge trotz erheblicher internationaler Anstrengungen in vielen medizinischen Bereichen die Studienergebnisse nicht immer befriedigende Antworten erbringen, muss man vorbehaltlos zustimmen. Auch die zunehmende Verschiebung der Finanzierung in den privatwirtschaftlichen Bereich ist bedauerliche Realität. Einige Ausführungen bedürfen jedoch der Ergänzung.

Mit der Evaluation wissenschaftlicher Leistung anhand der so genannten Zeitschriften-Impaktfaktoren (IF) identifiziert Herr Antes hellseherisch ein Kernproblem unserer Wissensprozesse, ohne jedoch die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Der IF einer Zeitschrift, der von der Zahl der Zitierungen ihrer Artikel abhängt, wird von der US-amerikanischen Firma *Thomson Reuters* ermittelt. Der IF ist jedoch kein Qualitätsmerkmal für eine Publikation. Er ist z.B. von Manipulationen abhängig oder von Zitierkartellen, die natürlich in einem großen Land wie den USA mit ihrer viel höheren Zahl von Fachvertretern einen größeren Einfluss auf die IF ausüben. Wenn die Wissenschaft in Deutschland tatsächlich den weltweiten Anschluss verlieren sollte dann liegt das zum Teil gerade auch an der kritiklosen Hinnahme dieses Systems, für die Herr Antes' resignative Aussage, dass es in dieser Entwicklung kein Zurück gebe, beredtes Zeugnis ablegt. Übrigens wird gerade in den USA die Bewertung mittels IF zunehmend in Frage gestellt. Auch die AWMF (Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften) weist seit Jahren darauf hin, dass die IF von Zeitschriften als Qualitätsmaßstab für eine Bewertung von Einzelpersonen bei Habilitationen und Berufungen nicht geeignet sind.

Die Bewertungspraxis anhand der IF hat in der Tat dazu beigetragen, dass Ergebnisse, die nicht in englischer Sprache publiziert werden, immer weniger wahrgenommen werden. Trotzdem wäre es der falsche Weg, wenn wir nur noch auf Englisch publizierten und unsere Ärzteschaft sich nur noch in englischer Sprache fortbilden könnte. Die Denkstrukturen, derer wir uns in der Wissenschaft bedienen, sind nämlich zumindest zum Teil durch die jeweilige Muttersprache geprägt, - mag man auch über noch so exzellente Kenntnisse in der Fremdsprache verfügen. Das wird durch linguistische Untersuchungen eindrucksvoll belegt. Mit wenigen Ausnahmen denken und formulieren die Menschen am präzisesten und stringentesten in ihrer Muttersprache. Die Effizienz des Informationsaustausches – auch unter Kollegen mit hervorragenden Englischkenntnissen – ist deutlich eingeschränkt, wenn z.B. auf inländischen Kongressen deutscher Fachgesellschaften die Kongresssprache Englisch vorgeschrieben wird. Das ist der Grund, warum 80 % unserer Ärzte ausschließlich englischsprachige Fortbildung ablehnen. Leider verweigern zahlreiche Vorstände der Fachverbände und Forschungsinstitute sowie sonstiger medizinischer Einrichtungen ihren Mitgliedern bzw. Mitarbeitern ihre Unterstützung.

Die Antwort kann nur lauten: Wissenschaft muss mehrsprachig sein. So ist der gewaltige Aufschwung der empirischen Wissenschaften zu Beginn der Neuzeit nur möglich geworden, nachdem man die lateinische Einheitssprache der Scholastik zugunsten der Vernakulärsprachen in den Wissenschaften aufgegeben hatte. Zugleich wurde die Spaltung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft überwunden. Durch die Wiederbelebung einer Einheitssprache in der Wissenschaft, jetzt Englisch, wäre die Weiterbildung großer Teile unserer Ärzteschaft sowie der interessierten Gesellschaft erheblich beeinträchtigt. Es ist höchste Zeit, dass durch die Schaffung einer europäischen, mehrsprachigen Zitatdatenbank jede Art von Wissen besser zugänglich wird.

Der gegen 80 % der deutschen Ärzteschaft erhobene Vorwurf, sich nicht in englischer Sprache fortbilden zu wollen oder zu können, ist somit allenfalls als Polemik einzustufen. Dass Englisch eine bedeutende Wissenschaftssprache ist, ist unbestritten. Widerspruch ist jedoch gegen den Ausschließlichkeitsanspruch den Herr Antes für das Englische anmeldet, angezeigt.

Es bleibt zu hoffen, dass die Führungsebenen in den Fachgesellschaften, Forschungseinrichtungen und sonstigen medizinischen Bereichen möglichst bald den legitimen Forderungen ihrer Mitglieder nachkommen und auch die Empfehlungen aus dem Schlussbericht der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages „Kultur in Deutschland“ vom 11.12.2007 umsetzen.

Prof. Dr.med. Wolfgang Haße
Arbeitskreis Deutsche Sprache
in der Chirurgie e.V. (ADSiC)
www.adsic.de

Prof. Dr.med. Ralph Mocikat
Arbeitskreis Deutsch als
Wissenschaftssprache e.V.
www.adawis.de